

Gerade an dieser Stelle hätte ich mir gewünscht, daß H. das Gespräch mit J. A. T. Robinson sucht. Er gesteht Robinson großen Scharfsinn zu, scheint jedoch dessen These einer Frühdatierung von Joh (um 65) der „modischen Devise ‚öfter mal was Neues‘“ zuzuordnen (S. 15) und ist von dessen Argumenten für die historische Zuverlässigkeit des Joh offenkundig auch nicht beeindruckt. Die Frage nach der historischen Zuverlässigkeit des Joh verdient es aber, ausführlicher diskutiert zu werden, als H. es tut: Er schließt „einzelne historisch wertvolle Überlieferungen“ nicht aus, hält die Frage aber für „weitgehend“ negativ entschieden (S. 320; H. meint, der Autor habe die geschichtliche Wirklichkeit „vergewaltigt“, S. 322). Daß dieses Gespräch nicht stattfindet, zeigt wahrscheinlich, daß die Möglichkeit der historischen Zuverlässigkeit und Relevanz des Joh selbst bei den Forschern, die sich nicht scheuen, als „altmodisch“ dargestellt zu werden (S. 12), nur am Rande auftaucht (S. 320, 323), aber nicht auf ihre Wirklichkeit überprüft wird. H. kann für Joh 4,6-9 den „Realismus der Erzählung inklusive der geographischen Schilderung“ als erstaunlich bezeichnen, um dann sofort und ohne Begründung die Bemerkung anzuschließen, daß dies „natürlich kein Beweis für ihre Geschichtlichkeit“ (*horribile dictu!*), sondern eher ein Beweis für die „Kenntnis der Szene bei dem, der die Erzählung geformt hat“, sei (S. 197 Anm. 133).

In H.'s Argumentation schimmert immer wieder und meist ganz unerwartet Kritik aktueller Zustände durch. So etwa in seiner Behandlung der Abwehr von Irrlehrern in 2Joh 10: Die rigorose Verweigerung der Beherbergung widerspricht zwar „unserer unverbindlich-menschenfreundlichen Kirchlichkeit“, erklärt sich jedoch aus der tödlichen Gefahr der Irrlehre, die die reale „Menschlichkeit“ der Person Christi leugnet und damit die rettende Wahrheit des Christusglaubens negiert (S. 145).

H. weiß, daß seine Thesen nicht völlig neu sind, zumal er sich ausdrücklich der Darstellung Adolf von Harnacks verpflichtet weiß (S. 3f, 12, 324). Aber er macht in neuer und umfassender Weise deutlich, daß die verbreitete kritische Skepsis im Blick auf die Gestalt des Verfassers des Joh und der joh Briefe unangebracht ist.

*E. J. Schnabel*

---

Gerhard Hörster. *Einleitung und Bibelkunde zum Neuen Testament*. Handbibliothek zur Wuppertaler Studienbibel. Wuppertal: R. Brockhaus, 1993. 208 S., DM 29,-.

---

Gerhard Hörster, seit 1976 Dozent für Ethik und Neues Testament am Theologischen Seminar der Freien evangelischen Gemeinden in Ewersbach, hat mit seiner *Einleitung und Bibelkunde zum Neuen Testament* im Rahmen der Wuppertaler Studienbibel ein übersichtliches und gut lesbares Lehrbuch vorgelegt.

Die schon im Titel ausgedrückte Synthese von bibelkundlichen Darlegungen und Einleitungsfragen findet ihren Ausdruck in einem Raster, an dem sich die Behandlung aller 27 neutestamentlichen Bücher orientiert: 1. Inhalt, 2. Gliederung, Merkmale, Kernaussagen, 3. Literarische Eigenart, 4. Historischer Zusammenhang, 5. Theologische Schwerpunkte, 6. Einheitlichkeit, 7. Verfasser, 8. Empfänger, 9. Abfassungsort und -zeit, 10. Kommentare. Eingestreut zwischen die (zumeist) in kanonischer Reihenfolge durchgeführte Besprechung der einzelnen Bücher finden sich übergreifende Abschnitte zu den Evangelien (11-24), den Briefen (79-86), der paulinischen Chronologie (87-89) sowie zum neutestamentlichen Kanon (200-204).

Für einige kurze Hinweise zu den Stärken und Schwächen des Buches beschränke ich mich aus praktischen Gründen auf die Kapitel über die Evangelien (11-69). Besonders hier ermöglicht der Grundsatz des Autors, „den sogenannten Ergebnissen der historischen Kritik nicht gläubig, sondern kritisch zu begegnen“ (5), Einsichten und Neuansätze, die man in anderen deutschsprachigen Einleitungswerken vergeblich sucht. In der Behandlung der synoptischen Frage übt Hörster in Anlehnung an R. Riesner sehr grundsätzlich Kritik an der Zweiquellenlehre und spricht sich im Rückgriff auf F. Godet für eine modifizierte Diegesenhypothese aus (18-24). Wenn er dann trotzdem zuerst das Markusevangelium behandelt, so tut der Autor dies ausdrücklich nur aus methodischen Gründen. Seine in verständlicher Weise vorgeführte Kritik an der sog. Markuspriorität kann für viele Leser hilfreich sein. Begrüßenswert ist weiterhin, daß bei der Besprechung des Johannesevangeliums die wichtigsten Kirchenväter tatsächlich zu Wort kommen und auch hier ein Weg eingeschlagen wird, der sich (stellenweise) kritisch mit vorherrschenden Hypothesen auseinandersetzt (53-69).

Allerdings hat die (im Rahmen des Gesamtkonzepts des Buches notwendige) Kürze an einigen Stellen zu Verkürzungen geführt. Man wird der von Lessing vertretenen Hypothese eines schriftlichen Urevangeliums (16) nicht vorwerfen dürfen, daß sie die wörtlichen Übereinstimmungen der Synoptiker im griechischen Text nicht erkläre und durch die Annahme einer frühen griechischen Übersetzung zu ergänzen sei, da Lessing (in § 25 der angeführten Schrift) und seine Nachfolger ausdrücklich mit der Existenz derartiger Übersetzungen gerechnet haben. Schleiermachers Diegesenhypothese (17) sollte nicht mit den in Lk 1,1 erwähnten Diegesen in Verbindung gebracht werden, da dies weder von Schleiermacher selbst intendiert noch sachlich angemessen ist: Lk 1,1 spricht von umfassenden Erzählungen des Lebens Jesu, nicht von Diegesen einzelner Begebenheiten. Bei der Traditionshypothese stellt sich die Frage, ob es geschickt ist, als einzigen repräsentativen Vertreter J. G. Herder zu nennen. Denn dieser hat bereits 1796 und dann noch viel eindeutiger in seiner (im Buch angeführten) Schrift aus dem Jahre 1797 zu erkennen gegeben, daß er eine komplizierte Benutzungshypothese vertritt und keineswegs alle drei Synoptiker, sondern lediglich einen unveröffentlichten aramäischen Urmarkus direkt auf ein mündliches Urevangelium zurückführt. Erst J. C. L. Gieseler hat die Traditions-

hypothese in ihrer klassischen Form entwickelt. Der Kirchenvater Augustin sollte neueren Untersuchungen zufolge nicht mehr als Vertreter einer Benutzungshypothese (17) angeführt werden (vgl. die Arbeiten von H. J. de Jonge [1992] und M. H. de Lang [1993]). Und daß C. Lachmann das Markusevangelium als Quelle des Lukas und Matthäus angesehen haben soll (18), ist bereits von H.-H. Stoldt (1977) ausführlich widerlegt worden. Schließlich ließe sich fragen, ob Godets Lösungsvorschlag zum synoptischen Problem (22-24) nicht näher bei Gieselers Traditions- als bei Schleiermachers Diegesenhypothese steht. Bei der Suche nach dem Verfasser des Johannesevangeliums (64-7) wäre ein ausführlicheres Eingehen auf die einschlägigen Aussagen des Papias notwendig gewesen. Vielleicht ist es eine Folge dieses Versäumnisses, daß der Autor sich am Ende der Hypothese Schnackenburgs anschließt, der die apostolische Abfassung des Buches als historisch unhaltbar ansieht. Und die Sympathie für eine Frühdatierung des vierten Evangeliums in die 50er bis 60er Jahre (68) hätte durch den Hinweis ergänzt werden können, daß diese im Widerspruch zum Zeugnis des Irenäus steht.

Bei aller Kritik im Detail darf aber – einmal ganz abgesehen davon, daß es viel einfacher ist, ein Lehrbuch zu kritisieren, als selbst eins zu schreiben – keinesfalls verschwiegen werden, daß manche der genannten Ungenauigkeiten sich auch in anderen verbreiteten Einleitungen finden. Und in einer zweiten Auflage wird sich sicher noch die eine oder andere Präzisierung vornehmen lassen. Außerdem wäre zu überlegen, ob die Abfassung eines neutestamentlichen Einleitungswerkes gegenwärtig überhaupt noch durch eine Einzelperson geleistet werden kann. Denn der Strom der Fachliteratur ist so breit und die Verzahnung mit Nachbargebieten z.T. so komplex, daß eine Verteilung der Lasten auf mehrere Schultern sicher ein erwägenswerter Weg wäre. Im deutschsprachigen Raum wäre noch genügend Raum für eine ausführlichere evangelikale Einleitung ins Neue Testament, deren synoptischer, paulinischer und johanneischer Teil von verschiedenen Autoren verfaßt würden. Bis zur Verwirklichung eines solchen Projekts ist es aber noch ein langer Weg. Und Hörsters Buch ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

A. D. Baum

### 3. *Kommentare, Beiträge zu exegetischen Themen*

---

Armin Daniel Baum. *Lukas als Historiker der letzten Jesusreise*. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus, 1993. 462 S., DM 49,80 DM.

---

Daß es vom Anliegen her manche Berührungspunkte und Parallelen zwischen einer „Existenz-Theologie“ à la Bultmann und einer auf pietistische Wurzeln